

HARALD KRASSNITZER

wuchs in einfachen Verhältnissen im Salzburger Land auf. Über das Schülertheater kam er zur Schauspielerei und absolvierte nach der Matura eine Schauspielausbildung. Nach ersten Erfolgen auf österreichischen Bühnen folgten TV-Rollen, die ihn auch in Deutschland bekannt machten. Bis heute ist er als gefühligter „Tatort“-Kommissar mit Mordermittlungen beschäftigt und wurde für die Rolle mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet.

Gemeinsam mit seiner Frau engagiert er sich im Verein „Chance 8“ für emotional und sozial belastete Kinder.



Schauspieler *und* Glücksmensch

Für Harald Krasnitzer ist seine Berufswahl
eine Erlösung, mit der er sich Glück
und Zufriedenheit erarbeiten konnte.

Ein fast schon philosophisches
Gespräch über das Leben,
den Sinn der Schauspielerei,
das Glück
und die Furcht vor dem Tod

Interview Anja Schaubeger

Fotos Susanne Schramke

„Die ganze Zeit rappelt ja etwas im Kopf, das Gehirn arbeitet ständig. Und dann gibt es diese Momente, in denen man das vergisst und sich plötzlich auf etwas fokussiert. Und in diesem Augenblick lacht etwas in mir. Solche Momente sind es, in denen ich Glück wahrnehme. Ich denen ich merke, jetzt bin ich verbunden.“

Harald Krasnitzer kennen vor allem jene, die regelmäßig „Bergdokter“ oder „Tatort“ gucken – schon seit über 20 Jahren ist der österreichische Schauspieler als Tatort-Kommissar Moritz Eisner im Einsatz. Mit seiner Frau Ann-Kathrin Kramer lebt Krasnitzer im schönen und sehr grünen Wiesbaden, die beiden haben hier einen Schrebergarten, in dem sie viel Zeit verbringen. Für das Buch „Auf der Suche nach Sinn“ (erschienen im Knesebeck Verlag) treffen wir uns an einem noch etwas kühlen Morgen im April. Krasnitzer hat heißen Kaffee und Croissants dabei – und jede Menge zu erzählen.

Glauben Sie, der Sinn des Lebens ist an das Glücklichkeit gebunden?

Ich denke schon – das ist einer der Motoren in uns, unsere tiefe Sehnsucht. Und wir brauchen zum Überleben eine Form der Reflexion oder Resonanz dieser Welt. Denn wir können nicht einfach wie Ameisen unseren Staat bauen, jedes Jahr unsere Eier legen und das war's. Wir haben uns über diese Form des Sozialdarwinismus hinweg und in eine andere Richtung entwickelt.

Wann sind Sie denn glücklich?

Wenn ich hier im Garten arbeite, ganz vertieft bin. Dann löst sich dieses Dauerrauschen im Kopf, bei dem ein Gedanke dem anderen schon die Hand gibt. Die ganze Zeit rappelt ja etwas im Kopf, das Gehirn arbeitet ständig. Und dann gibt es diese Momente, in denen man das vergisst und sich plötzlich auf etwas fokussiert. Und in diesem Augenblick der Fokussierung zieht beispielsweise ein Schwarm Kraniche vorbei und schreit. Ich gucke hoch und es entsteht für eine Sekun-

de etwas ganz Merkwürdiges – etwas lacht in mir. Solche Momente sind es, in denen ich Glück wahrnehme. In denen ich merke, jetzt bin ich verbunden.

Sind Sie ein Mensch, der in der Zukunft, in der Gegenwart oder in der Vergangenheit lebt?

Also ich brauch alle drei Dinge. Aus der Vergangenheit und der Gegenwart bauen wir Menschen etwas wie eine Utopie, die wir Zukunft nennen oder Sehnsucht.

Wie entstand denn bei Ihnen die Leidenschaft zum Schauspielern?

Das ist ein sehr ambivalenter Beruf, denn er versucht immer, etwas zum Ausdruck zu bringen. Und das war bei mir sicherlich auch aus der Sozialisation heraus der Fall. Ich bin sehr einfach aufgewachsen, in zum Teil durchaus prekären Verhältnissen. Also Geldmangel, Arbeiterfamilie, kleiner Ort, große Träume. Du kriegst keine geistige Nahrung in so einer Situation – kann auch nicht, weil die Prioritäten ganz woanders liegen. Bücher und Musik sind da nicht so angesagt, weil das Geld kostet und das hat man nicht oder braucht's eher für andere Sachen. Irgendwann in der Schule hat der Bruder von einem Freund eine Theatergruppe gegründet und mich gefragt, ob ich nicht Lust hätte mitzumachen. Und das war wie eine Erlösung. Das Spielen erzeugte eine Resonanz, die ich bis dahin nicht kannte: Anerkennung, Lob, Wahrnehmung. Ich hätte mich wahrscheinlich nie getraut, auch nur im Ansatz zu artikulieren, dass das eigentlich ein sehnlicher Wunsch ist.

Was fasziniert Sie bis heute an dem Beruf?

Meine Faszination lag immer darin, zu gucken, warum wir sind, wie wir sind. Wo beginnt das, was wir Sinn

nennen? Oder wo beginnt das, wo unsere Widersprüche sind? Wo decken wir uns auf, entlarven uns in unserer Unperfektion? Und das hat mich eigentlich immer am meisten hingezogen zum Schauspiel: Diese Ambivalenz und Brüchigkeit des Menschen, die manchmal zu Großem fähig ist. Dass es nichts Heroisches gibt, das nicht auch gleichzeitig etwas Erbärmliches in sich trägt.

Würden Sie sagen, dass Ihre Arbeit auch sinngebend ist?

Klar, es ist auf jeden Fall eine sinnstiftende Angelegenheit. Wie wohl bei vielen Menschen. Erstaunlich finde ich, dass die Mehrheit wahrscheinlich keinen Sinn in ihrer Arbeit sieht und sie nur tut, damit sie am Ende des Monats die Miete zahlen kann. Und man so gar nicht mehr zu dem kommt, was jeder einzelne in sich trägt oder wonach er oder sie sich sehnt – man ist nur noch in diesem Rad drinnen. Glücksmomente finden dann vor allem über Konsum statt, aber die Endorphinausschüttung einer neuen Hose reicht halt nur bis zur ersten Waschung, weil dann sagt man schon „Ach ja, die Hose“, da ist es schon wieder eine alte Hose. Diese Ausschüttung oder das Sich-befriedigt-Fühlen über Konsum oder über Events ist nur ein Rausch. Aber die Diskussion wird schon immer lauter um die zentrale Frage, was wir eigentlich den ganzen Tag mit unserer Zeit machen oder worum es hier geht in diesem Leben.

Sicherheit vs. Freiheit – was ist Ihnen wichtiger?

Ich glaube nicht, dass man das trennen kann. Wenn wir die Freiheit immer nur über unser individuelles Bedürfnis definieren, führt das zu einer Partikularisierung der Interessen. Und damit aber nicht mehr zu dem, was wir Gemeinsinn nennen. Und insofern funktioniert beides, die Sicherheit und die Freiheit, nur über den Kompromiss, den wir über einen Vertrag einlösen, nämlich den Gesellschaftsvertrag. Sonst haben wir kein gemeinschaftliches Ziel mehr und verwechseln Meinung mit Freiheit. Und das haben wir ja bereits par excellence in vielen Bereichen, die wir wahrnehmen: Leute mit viel Kohle definieren ihre Sicherheit und Freiheit auf den Köpfen von jenen, die keine Freiheit und Sicherheit haben. Das heißt, wir sehen hier eine Unverhältnismäßigkeit dieser beiden Begriffe, weil der Deal nicht mehr funktioniert. Was verstehen wir denn dann unter Demokratie? Ich hab überhaupt nichts dagegen, dass man das neu definiert, weil sich die Lebenswelten nun mal verändert haben.

Wann denken Sie eher über die Sinnfrage nach: alleine oder in Gesellschaft?

Das ist ganz unterschiedlich. Manchmal in meinem Garten, manchmal gemeinsam mit Freunden. Manchmal sind es auch bestimmte Orte oder Events, bei denen man sich fragt: „Was mach ich eigentlich hier? Das ist doch jetzt pure Zeitverschwendung“. Aber so lernst du zumindest, wenn auch mühsam, eine Art Selektionsverfahren für Orte, an denen du dich aufhalten willst. Das hat natürlich viel mit Wachsen und Reifen zu tun, aber das ist bei mir noch ein immatenter Prozess.

Und worauf können Sie schon gut verzichten?

Auf Zigaretten (*lacht und zündet sich eine Zigarette an*).

Welche Rolle spielt die Liebe, wenn es um den Sinn des Lebens geht?

Eine große, weil sie eines der schönsten Ergebnisse dessen ist, was wir Empathie nennen. Und Empathie ist grundlegend eine Voraussetzung, wenn wir über das Leben reden. Wenn wir keine Empathie entwickeln, also weder für die Welt noch für andere Menschen, folgt eine Entfremdung. Wir merken, dass wir in einer Simulation leben und dass wir uns in gewissen Bereichen entfremdet haben von der Natur, der Gesellschaft, uns selbst. Das Sich-in-Beziehung-Begeben bedeutet natürlich immer auch, einen Teil von sich aufzugeben und etwas anderes anzunehmen, aber letztendlich ist es eben auch bereichernd und kann sehr kreativ sein.

Sie sind schon lange mit Ihrer Frau zusammen. Was ist das Geheimnis Ihrer Liebe?

Hingucken! Und nie was Fertiges erwarten. Auch die Fähigkeit zuzulassen und loszulassen an bestimmten Punkten. Menschen sein lassen, wie sie sind, und akzeptieren, wie sie sind. Auch wenn es einem nicht behagt und man widersprüchlich und unterschiedlich ist.

Was ist denn für Sie persönlich der Sinn des Lebens?

Das ist schwer zu beantworten, weil diese Reise zum einen noch nicht zu Ende ist – ich hab immer das Gefühl, dass der Sinn etwas ist, was fast wie eine Conclusio wirkt. Zum anderen ist da schon irgendwie eine gerade Geschichte, etwas Kontinuierliches, das für mich Sinn macht: Das ist im Wesentlichen zu versuchen herauszufinden, wie denn das bessere Leben aussieht.

„Die Geburt und der Tod sind die Eckpfeiler des Lebens – das eine kann man nicht bewusst erleben, den Tod wahrscheinlich schon.“

Wo beginnt das persönliche Glück und wo das Glück einer Gesellschaft? Ist das persönliche Glück etwas, das in die ultimative hedonistische Egomane führt? Ist es doch das, was wir die Gemeinschaft nennen? Was ist die Priorität im Leben – Reichtümer anzusammeln? Ehrungen anzuhäufen? Fakt ist doch, wir sind endlich. Und in diesem Zusammenhang zur Endlichkeit stellt sich dann halt die Frage: Warum pumpen wir uns auf, wenn es ohnedies eine hohe Vergänglichkeit gibt und eigentlich nichts übrig bleibt?

Wie schaffen Sie es denn, mit Ihrer eigenen Endlichkeit umzugehen?

Gut, denn ich finde das eine spannende Reise. Die Geburt und der Tod sind die Eckpfeiler des Lebens – das eine kann man nicht bewusst erleben, den Tod wahrscheinlich schon. Und der Tod ist gleichzeitig auch eine schöne Energie, weil man weiß, dass er passiert. Und diese Energie kann einen auch antreiben. Also weniger im Sinne von sich hetzen, sondern wahrnehmen und lernen.

Sie haben gar keine Angst vor dem Tod?

Sagen wir mal, vorm Tod selbst hab ich keine Angst. Aber es gibt natürlich diese Momente, in denen man vorm Sterben Angst hat. Weil man nicht möchte, dass es unwürdig passiert oder man dahinsiecht im Sinne einer Art Kampf oder eines langen Leidens. Das ist etwas, das ich mir nicht wünsche.

Vielen Leuten hilft hier die Religion und daran zu glauben, dass danach etwas auf sie wartet. Wie ist das bei Ihnen?

Religion ist, wenn man so will, eine poetische Form damit umzugehen – und die finde ich total richtig und schön, weil sie festigt. Der Glauben hat eine Energie und Resilienz, vor allen Dingen aber eine große Gelassenheit und Empathie. Und das finde ich unheimlich wichtig, wenn Leute das annehmen können! Wenn ich für mich persönlich benennen müsste, woran ich glaube, wäre es wohl eine Art Energie, die uns Men-

schen mit der Welt verbindet.

Wenn Ihr Leben jetzt enden müsste, könnten Sie zufrieden darauf zurückblicken?

Das ist so eine hypothetische Frage, weil keiner von uns, Gott sei Dank, echte Todesangst kennt. Und in der Todesangst wissen wir nie, wie wir reagieren. Und ich fände es sehr vermessen, jetzt etwas vorwegzunehmen. Ich glaube nicht, dass man dann sagen kann: „Ach super, es ist alles easy, und jetzt kann ich gehen“.

Sie haben schon einige Menschen, die Ihnen nahe standen, in den Tod begleitet. Zweifelt man in solchen Situationen auch mal am Sinn des Lebens?

Natürlich ist da zuerst einmal die Trauer und der Schock, aber den Sinn des Lebens deswegen zu bezweifeln, würde mir persönlich widersinnig erscheinen. Es ist nun mal so, dass das passiert – und das auszuklamern und zu sagen, das ist aber nicht beinhaltet im Sinn des Lebens, weil der Sinn des Lebens ist eine vorgegebene Reise voll Glück und Erfüllung, quasi ein unendliches Schlaraffenland, ein hedonistischer Rausch zwischen Malle und Peek & Cloppenburg, das scheint mir widersinnig zu sein.

Wann sind Sie denn glücklich?

Die ganze Zeit rappelt ja etwas im Kopf, das Gehirn arbeitet ständig. Und dann gibt es diese Momente, in denen man das vergisst und sich plötzlich auf etwas fokussiert. Und in diesem Augenblick lacht etwas in mir. Solche Momente sind es, in denen ich Glück wahrnehme. Ich denen ich merke, jetzt bin ich verbunden. 

Dies ist ein Blindtext, der keinen Inhalt trägt, sondern einzig und allein dafür dient, ein gutes Schriftbild zu zeigen. Bitte lesen Sie nicht weiter.

